

Kundschau.

Ulm, 24. März. Vor dem Landgericht begann heute die Verhandlung des wiederholt erwähnten Bebel-Kollmannschen Erbschaftsstreites. Es handelt sich um den Nachlaß des ehemaligen bayrischen Leutnants Hermann Kollmann, der in einem 1879 niedergeschriebenen Testament seines Bruders Otto Frau und Kinder einerseits und den Reichstagsabgeordneten Bebel andererseits zu gleichberechtigten Erben seines großen Vermögens einsetzte. Seinen Geschwistern und sonstigen Verwandten vermachte Kollmann nichts, wahrscheinlich weil sie ihm wegen seines extravaganten Auftretens Vorstellungen machten. Die leer ausgegangenen Verwandten haben das Testament angefochten mit der Begründung, Kollmann sei bei Abfassung des Testaments nicht mehr zurechnungs- und verfügungsfähig gewesen. Hermann Kollmann, Sohn eines Augsburger Buchhändlers, diente im Infanterie-Leibregiment in München und machte als Leutnant den deutsch-französischen Krieg mit. Aus dem väterlichen Nachlaß besaß er ein österreichisches Los, das mit dem Hauptgewinn gezogen wurde und ihn zum reichen Mann machte. Wegen verschiedener Extravaganzen wurde er in den siebziger Jahren in eine militärgerichtliche Untersuchung gezogen; diese endete damit, daß Kollmann für unzurechnungsfähig erklärt und aus dem Militärdienst entlassen wurde. Er empfand diese Entlassung als schweres Unrecht und bemühte sich eifrig, wenigstens die ihm abgesprochene Erlaubnis zum Tragen der Uniform zu erhalten. Da seine Bemühungen scheiterten, wandte er sich an Bebel mit der Bitte, seine Angelegenheit im Reichstag zur Sprache zu bringen. Um sich über den Fall zu orientieren, wechselte Bebel einige Briefe mit Kollmann. Bebel hat diese Angelegenheit weder im Parlament noch in der Presse verfochten, dennoch setzte Kollmann ihn in seinem 1879 vor einem Münchener Notar ordnungsmäßig abgefaßten Testament zum Erben seines halben Vermögens ein, das damals rund 400 000 Mk. betrug, heute auf mehr als das Doppelte angewachsen ist. Aus Furcht vor einer drohenden Internierung verließ Kollmann im Jahr 1881 Bayern und zog nach Ulm. Hier suchte er gern die Exerzierplätze auf und übte spöttische Kritik an den Übungen; sein Auftreten artete bald so aus, daß er noch im gleichen Jahre festgenommen und entmündigt wurde. Rechtsanwalt Hauser in Ulm wurde zu seinem Vormund und Vermögensverwalter bestimmt. 22 Jahre verbrachte er dann in der Irrenanstalt Au in München. Dort ist er 1903 gestorben. Ob Bebel die ihm vermachte Hälfte des Kollmannschen Vermögens erhält, ist natürlich von der Entscheidung der Frage abhängig, ob Kollmann 1879 bei Abfassung des Testaments noch geistig klar und verfügungsfähig war. Wird diese Frage verneint, so sind die gesetzlichen Erben außer der Frau des verstorbenen Otto Kollmann: der Bruder Oberleutnant i. D. Emil Kollmann, die Kinder des verstorbenen Bruders Karl in Prieß, die Schwester Frau Oberst Rosa Hauser in Augsburg und die Kinder der verstorbenen Schwester Eugenie in Nürnberg.

— Ueber die Lage in Deutsch-Südafrika teilt eine dem Reichstag vorgelegte Denkschrift mit: Die Hereros stellen sich nicht mehr zum Kampfe. Die wenigen überlebenden Führer fanden zu meist Zuflucht auf englischem Gebiet, wie Samuel Maharero, der sich am Ngami-See in Britisch-Betschuana befindet. Das Volk wendet sich seinen alten Wohnplätzen wieder zu und hält sich im Busch verborgen. Die Unsicherheit im ganzen Lande ist noch groß. Daher wird zu Stationsbesatzungen übergegangen. Sehr erfreulich ist, daß der Typhus wesentlich nachgelassen hat. Der Krankenstand ist heute 174 gegen 343 im Januar. Im Süden des Schutzgebiets konnten die siegreichen Januarämpfe gegen die Hottentotten am Kuob wegen der Verpflegungsschwierigkeiten nicht in wünschenswertem Maße ausgenützt werden. Allen Uebelständen auf letzterem Gebiet ist entscheidend nur abzuhelfen durch den baldigen Bau der Eisenbahn Lüderitzbucht bis Keubus. Anfangs März gelang es Trotha nach langen Vorbereitungen und durch besonders glückliche Umstände, die Verpflegungsschwierigkeiten vorübergehend zu beseitigen. Die Denkschrift schildert dann die wiederaufgenommenen Streifzüge gegen die Banden Morengas und Morris bei Kurudas und bemerkt hiezu, der Vormarsch auf ungebahnten Pfaden, der Kampf in wilden Bergen, der quälende Durst und der Wasser-mangel stellten an die Leistungsfähigkeit der Truppen hohe Anforderungen, denen sie sich aber wie in allen früheren Fällen vollständig gewachsen zeigten.

— Einer schwierigen Operation mußte sich ein junger Artist unterziehen, der als Glas- und Degenschlucker in einem Variété in Berlin seine Künste gezeigt hatte. Seine Spezialität war es, eine Glasröhre von $\frac{3}{4}$ m Länge so zu verschlucken, daß aus dem Mund nichts mehr hervorragt. Abendlich war das Experiment unter großer Bewunderung des staunenden Publikums glücklich gelungen, bis das Glasrohr brach und ein Teil von etwa 10 cm Länge im Magen stecken blieb. Der junge Mann wurde fast bewußtlos von der Bühne weggetragen und in die Ugl. Klinik in der Ziegelstraße gebracht. Hier wurde ihm der Magen aufgeschnitten und das Glasstück unter großen Schwierigkeiten entfernt. Nach Ansicht der Aerzte steht zu erwarten, daß der in seinem Beruf verunglückte Artist am Leben erhalten bleibt.

— Die deutsche Turnerschaft zählt nach den Erhebungen vom 1. Januar 1905 639 120 beistuernde Mitglieder gegen 614 189 im Vorjahr. Unter den 18 deutschen Turnkreisen nimmt der 11. Kreis (Schwaben) wiederum den 7. Rang ein mit 35 493 Mitgliedern gegenüber 33 448 am 1. Januar v. Jahrs. Die Gesamteinnahmen der deutschen Turnerschaftskasse haben im Jahr 1904 64 695,40 Mk. betragen, darunter Kreisbeiträge 31 956 Mk. Das Gesamtvermögen der deutschen Turnerschaft beträgt 163 433,37 Mk.; der Bestand der Bibliothek weist 6100 Werke in 8400 Bänden auf.

— Die Amerikafahrt der deutschen Turner unter Professor Replers Führung zu dem vom 21.—25. Juni in Indianapolis stattfindenden Bundesfest des nord-

amerikanischen Turnerbundes wird die Zeit vom 28. Mai bis 15. Juni beanspruchen. Die Hinreise geht über Hamburg, Newyork, Baltimore, Washington und Cincinnati nach Indianapolis, die Heimreise über Cleveland, Buffalo (Niagara) u. Newyork. Die sämtlichen Kosten trägt die deutsche Turnerschaftskasse; während ihres Aufenthalts in Indianapolis werden die deutschen Turner Gäste der Festbehörde sein. — Eine Beteiligung der deutschen Riege am Wettturnen ist nicht in Aussicht genommen; bezüglich der von den Deutschen auszuführenden Übungen sind vorgesehen 4—5 Gruppen Eisenstabübungen, je 2 Gruppen von Übungen am Reck, Barren u. Pferd; außerdem wird jeder Turner an diesen 3 Geräten je 2 Kürübungen auszuführen haben.

Unterhaltendes.

Meine offizielle Frau.

Von Col. Richard Henry Savage.

(Fortl.)

(Nachdruck verboten.)

Als wir aus dem Klub traten, dämmerte schon der Morgen herauf. Unterwegs sprach der Marinleutnant mit der Vertraulichkeit eines Verwandten über seinen Bruder.

„Er führt ein sehr wildes Leben,“ sagte er, „aber wir hoffen alle, daß ihn die Ehe bändigen wird. Ich glaube, Sie haben seine Verlobte, die Prinzessin Dostia Palizhin, unterwegs kennen gelernt — sie ist ein liebliches junges Mädchen und eine reiche Erbin, aber Sascha vernachlässigt sie und läuft jedem neuen schönen Gesicht nach, leider nicht immer ohne Erfolg.“

Sollte dies eine Warnung in betreff meiner offiziellen Gattin sein? Offenbar nicht, denn der Seemann ging sofort auf einen andern Gegenstand über und sprach von dem großen Ball der Gräfin Ignatief, zu dem er uns ohne große Schwierigkeit Karten verschaffen zu können glaubte, weil, wie er sagte, die Gräfin Wert darauf legte, alle großen Schönheiten bei ihren Festen zu haben.

Hier wurde er plötzlich unterbrochen; ein halbes Duzend Männer eilten gerade vor uns rasch über die Straße und bogen in eine andere kleinere Ein, die einen rechten Winkel mit dieser bildete.

An der Ecke angelangt, blickte ich ihnen nach und sah sie vor einem Hause stehen, das in diesem Augenblick geöffnet wurde. Als sie eintraten, drang das Geräusch eines Kampfes vermischt mit dem Geschrei eines Weibes bis zu uns.

„Zu Hilfe!“ rief ich und war im Begriff, ganz à l'américain dorthin zu eilen, aber Boris packte mich am Arm und hielt mich zurück.

„Man bedarf unsrer nicht,“ sagte er bedeutungsvoll, „es ist eine Polizeiangelegenheit.“

„Oh, ein Verbrechen — vielleicht ein Mord!“ erwiderte ich, denn eine geschlossene Kutsche fuhr vor das Haus und zwei Männer und eine Frau, die nun ganz still waren, wurden hineingeworfen.

„Kommen Sie fort,“ sagte Boris hastig „wenn es ein Mord ist, werden Sie's morgen in dem amtlichen Polizeibericht

lesen und wenn es ist, was ich glaube —

„Was werde ich dann lesen?“

„Nichts!“

„In Amerika wären jetzt schon etliche zwanzig Reporter an Ort und Stelle und morgen stünden große Berichte obenan in allen Zeitungen.“

„Weder amerikanische Zeitungen, noch amerikanische Reporter würden sich hier zu Lande lange halten,“ sagte der Leutnant in einem Ton, der mir zu denken gab.

Bald hatten wir den Gasthof erreicht, wo sich dieser wackre Moskowitz mit einem kräftigen Händedruck von mir verabschiedete.

Als ich hinaufkam, fand ich das Empfangszimmer gerade wie ich es verlassen hatte; die Kerzen waren herabgebrannt, und Helenens Tür stand weit offen. Sollte ich nicht einen Blick auf die schlafende Schönheit werfen? Die Neugierde trug den Sieg davon über meinen Entschluß — ich blickte hinein.

Gütiger Himmel! Das Bett war nicht berührt, das Zimmer leer! Entsetzt wankte ich auf einen Stuhl. Was mochte geschehen sein? Sobald ich mich einigermaßen von diesem Schlage erholt hatte, durchsuchte ich alles: ihre Schachteln und Koffer, selbst ihr Schmuck war vorhanden, aber keine Helene.

Wo war sie hingegangen? Was war aus ihr geworden? Hatte sie versucht, sich mit ihren Mitverschworenen in Verbindung zu setzen und war — verhaftet worden? Mein Gott, am Ende war sie das stille Weib gewesen, das gleich einem gebundenen Lamm in jenen Wagen geworfen worden war.

Bei diesen Gedanken erbebte ich, aber nicht für mich, nur für sie, denn werkwürdigerweise ärgerte ich mich bei alledem nie über die Gefahr, der sie mich aussetzte, obgleich ich oft genug Lust verspürte, sie wegen ihrer Kofetterie, die mich ganz rasend machte vor ohnmächtiger Eifersucht, zu vernichten.

Ein Augenblick der Ueberlegung sagte mir, daß ich gar nichts thun konnte, denn es wäre gefährlich gewesen, ihre Abwesenheit im Hause bekannt zu machen. Ich stand im Falle irgend eines unerwarteten Ereignisses am unschuldigsten da, wenn ich von Helenens Abwesenheit gar nichts wußte. Schnelligst begab ich mich daher zu Bett und lauschte angstvoll auf Helenens Schritte. Bald tat aber der Eliquot des Jachtclubs seine Schuldigkeit und ich schlief ein, um von Schrecknissen zu träumen, die ich meiner Lebtag nicht vergessen werde. Ach du lieber Gott, welche Flitterwochen!

Achtes Kapitel.

Ein Klopfen an meiner Tür weckte mich auf und eine frische Stimme rief: „Aber Arthur, von was träumst du denn? Du stöhnst ja, daß höchstens das ganze Haus zusammenläuft!“

Ich fuhr auf; die Sonne schien hell in mein Fenster. Was war denn los mit mir, was drohte mir, daß ich das Erwachen aus diesem entsetzlichen Traum nur wie den Aufschub eines Todesurteils empfand?

„Arthur!“

Ihre Stimme! Nun besann ich mich wieder auf alles und sprang auf wie elektrifiziert.

„Arthur, lieber Schatz!“

„Was gibt's?“ rief ich.

Das Frühstück, liebes Herz. Du bist furchtbar verschlafen — die Forellen werden kalt,“ rief meine Ehehälfte.

Eilig kleidete ich mich an und trat hinaus, den Wirnissen und Gefahren des neuen Tages entgegen, die mich in der Gestalt meines „offiziellen Weibes“ erwarteten. Ein Bild anmutiger Häuslichkeit sah sie an dem mit einem appetitlichen Frühstück besetzten Tisch und schenkte Tee ein. Sie trug einen koketten, pikanten Morgenrock oder ein „Teekleid“, oder wie sonst die Damen jene phantastischen Gewänder nennen mögen, worin sie dem Mann, den sie sich fernhalten, viel anmutiger und verführerischer erscheinen, als in vollem Staat. Vor meinem Platz lag meine Aufenthaltskarte, laut welcher mir ein dreiwöchentliches Verweilen in der Hauptstadt gestattet wurde.

„Noch nie hast du mich so lange warten lassen, lieber Arthur,“ sagte sie sanft. „Ich habe soviel zu tun, es hängt so viel — o!“

Dem Kellner zu Ehren hatte auch ich meine Rolle als zärtlicher Gatte wieder aufgenommen und ihre Lippen mit einem Kuß versiegelt, gegen den sie sich nicht wehren konnte ohne Teetassen und Saucenschüsseln zu gefährden.

Erötend sagte sie zu dem Kellner: „Wir haben alles, was wir brauchen,“ und dieser zog sich grinsend zurück in der Meinung, sie verlange nach einem weiteren Morgengruß.

„Ach Arthur, sieh doch, ob die Tür ganz zu ist — es zieht so entsetzlich!“ rief sie nun.

Nachdem ich mich überzeugt hatte, daß der Mann nicht horchte, lehrte ich an den Tisch zurück, und sie flüsterte mir zu: „Was sollte denn das greuliche Geschrei, das Sie im Schlaf verführten? Das ganze Haus wäre zusammengelaufen, wenn ich Sie nicht geweckt hätte!“

„Meine Gnädige,“ sagte ich zornig, „mir träumte, wir wären verhaftet worden, und ich bekäme die Rute um Ihre Willen.“ Ich legte ein solches Pathos in die letzten Worte, daß sie in ein krampfhaftes Gelächter ausbrach, was mich natürlich sehr ärgerte.

Nachdem sie sich davon erholt hatte, flüsterte sie: „Um ein solch schauerliches Ereignis abzuwenden, müssen wir aun ernstlich beraten, und das können wir während des Frühstücks tun.“

Leise fragte ich: „Sie waren heute nacht aus — wo?“

„Das werde ich Ihnen um Ihrer eigenen Sicherheit willen nicht sagen. Je weniger Einzelheiten meiner Angelegenheiten Ihnen bekannt sind, desto besser ist es im Falle einer Entdeckung für Sie. Es genügt, wenn ich Ihnen mitteile, daß ich meine Sache sehr gefördert und im Hause hier keinen Verdacht erregt habe, weil alles glaubte, ich sei bei Weletsky. Nehmen Sie keine Forellen? Sie sind ganz köstlich.“

„Nein, danke,“ entgegnete ich übellaunig.

Offenbar litt ihr Appetit nicht unter unsern Schwierigkeiten, denn während sie gelassen weiter aß, fuhr sie fort: „Verlegenheiten aller Art stehen uns bevor — eine Tasse Kaffee, Schatz?“

„Nein,“ antwortete ich auf die letzte Frage, und auf die vorhergehende Bemerkung fragte ich: „Neue?“

„Ja — diese hier.“ Damit hielt sie mir eine ganze Anzahl Briefe hin. „Wir müssen uns nun über unser Verhalten schlüssig machen, und dürfen dann von dem gefaßten Entschluß auch nicht im mindesten abweichen. Soll ich in die Gesellschaft eingeführt werden oder nicht?“ Damit warf sie mir ein halbes Duzend Einlad-

ungskarten u. s. w. hin, die meistens sehr vornehme Namen trugen; darunter auch eine Einladung zu dem Ball bei Ignatief, der eine Karte der Fürstin Palizhin beilag als Beweis, daß wir ihr diese Auszeichnung zu verdanken hatten.

„Nehme ich diese Einladungen ab und gehe nicht in Gesellschaft, so fällt das auf und kann Verdacht erregen. Nehme ich an, so geraten wir in die Gefahr allzu großer Deffentlichkeit.“

„Wie lange bleiben Sie hier?“ fragte ich.

„Bis mein Werk getan ist.“

„Das heißt?“

„Höchstens drei Tage, obgleich ich es schon so gefördert habe, daß ich unter Umständen schon heute nachmittag fertig werde.“

„Und dann sind Sie bereit, Rußland zu verlassen, sobald ich Mittel und Wege dazu gefunden habe?“

„Ja; aber werden Sie diese finden? In die Mausefalle hinein kommt man leicht — aber heraus!“ Sie zuckte die Achseln. (Fortf. folgt.)

Vermischtes.

— Sowohl Metallgeld als Papiergeld ist oftmals Träger von Krankheitsstoffen. In Essen rißte sich der Reichsbankkassierer Ohly mit einem Hundertmarktschein den Finger, worauf er an Blutvergiftung erkrankte und starb.

— Im Nachlasse Emanuel Geibels hat sich, wie die „Pädagog. Reform“ mitteilt, folgender Schülerbrief gefunden: „Herrn Dichter Emanuel Geibel, hier, Ruhberg Nr. 15. Lübeck, den 11. Januar 1882. Hochgeehrter Herr Geibel! Wir haben heute Ihr Gedicht „Frühlingshoffnung“ zu Ende gelernt. Vor acht Tagen haben 5 nachsitzen müssen, weil sie's nicht konnten und heute haben 2 was mit dem Stock bekommen, weil sie's noch nicht konnten. Daran haben Sie wohl nicht gedacht, als Sie das Gedicht machten? Sie sind noch einer von den kurzen Dichtern, Schiller ist am längsten, der ist aber in der ersten Klasse. Der Lehrer sagt, das Gedicht sei sehr schön; es gibt aber so viele schöne Gedichte und wir müssen sie alle lernen. Wir möchten Sie darum bitten, machen Sie nicht noch mehr Gedichte! Kriege gibt es auch immer mehr und wir müssen die Schlachten lernen. Geographie ist besser, da kann man immer mal nach der Karte sehen, aber die Gedichte und die Schlachten sind am schlimmsten. Und dann hat jeder Dichter noch eine Biographie mit Geburtsjahr und Todesjahr! Bei Ihnen brauchen wir noch kein Todesjahr zu lernen. Wir wünschen Ihnen ein recht langes Leben! Hochachtungsvoll und im Auftrage Karl Beckmann, Kl. II. Wohnung: Gröpelgrube Nr. 27.“

(Angenehmer.) Arzt: „Sie wollen die Medizin nicht nehmen? Ach, trinken Sie sie doch, und denken Sie, es sei Bier!“

Patient: „Da trinke ich doch lieber Bier und denke, es sei Medizin!“

(Schwierig.) Der kleine Fritz starrt nachdenklich auf ein broschirtes unaufgeschchnittenes Buch. Teilnahmsvoll erkundigt sich Mama nach seinen Gedanken. — „Ja, Mutti“, sagt der Kleine, indem er die Finger zwischen zwei aufgeschchnittene Seiten legt: „Wie haben die Leute es denn fertig gebracht, da hineinzudrücken?“ (Lust. Bl.)

(Richtig.) Lehrer: „Alle Naturprodukte werden in drei Reiche geteilt. Wohin, Fräulein Emmy, gehört zum Beispiel der Zucker?“ Emmy: „In den Kaffee.“

